

James Arthur/Ian Davies/Carole Hahn (eds.): *The SAGE Handbook of Education for Citizenship and Democracy*, Los Angeles, London, New Delhi, Singapore (SAGE Publications) 2008, 569 S.

Das wissenschaftliche Interesse an politischer Bildung ist wie diese selbst in nicht geringem Maße vom Wechsel politischer Konstellationen und Problemlagen abhängig. Darauf macht die in den 1960er Jahren mit empirischen Studien zur politischen Sozialisation hervorgetretene US-amerikanische Erziehungspsychologin Judith Torney-Puta in einem Vorwort zu dem Handbuch aufmerksam, das hier vorgestellt werden soll. Torney-Puta schreibt dort: „The mid-seventies was the last time for nearly two decades that substantial research attention was given to political socialization or citizenship education in the US (or other countries)“ (S. IX).

Sie bezieht sich dabei auf ihre Erfahrungen in und mit der ersten groß angelegten internationalen Studie zur ‚Civic education‘, zu der 1972 30.000 Schüler in neun Ländern befragt wurden. Obwohl diese von der International Association for the Evaluation of Educational Achievement (IEA) durchgeführte Studie in mehrfacher Hinsicht innovativ war und beachtenswerte Ergebnisse erbrachte, wurde sie selbst in der Fachwelt kaum wahrgenommen. Erst mehr als 20 Jahre später entschloss sich die IEA zur Nachfolgestudie „Civic knowledge and engagement at age fourteen“ mit nun 90.000 Schülern in 28 Ländern, darunter elf Ländern im ehemaligen ‚Ostblock‘. Als 2001 der Untersuchungsbericht zu dieser Studie erschien, wurde darüber sogar auf Titelseiten von Tageszeitungen berichtet.

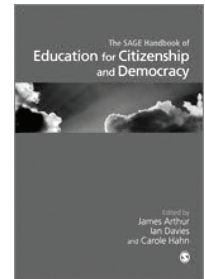
Citizenship education war nun offensichtlich gefragt. Davon zeugt auch das von SAGE, einem der großen internationalen Wissenschaftsverlage, herausgegebene erste internationale Handbuch zur „Education for Citizenship and Democracy“ an allgemeinbildenden Schulen. Wo liegen die Ursachen dieser Konjunktur? Geht man von der im Handbuch viel zitierten zweiten IEA-Studie aus, so ist zu vermuten, dass sie in den politischen und ökonomischen Transformationsprozessen nach dem Ende der kommunistischen Parteidiktaturen zu suchen sind. Die Lektüre führt jedoch in eine andere Richtung. Sie lässt sich mit dem Modewort

‚Globalisierung‘ bezeichnen, ist damit, wie sich bei einer Durchsicht der insgesamt 42 Artikel zeigt, aber nur grob markiert.

In vier von insgesamt fünf Kapiteln werden Themen behandelt, die uns zum großen Teil aus der nationalen Diskussion und Literatur bekannt sind. Es geht um Grundideen von Demokratie, von Rechten, Pflichten und Verantwortlichkeiten der Bürger, um das Freiheitsverständnis, die Anerkennung von „Diversity“, etc.; es geht um Leitperspektiven im Verhältnis von Religionen (Islam, Christentum) und Citizenship, im Geschlechterverhältnis, im Verhältnis der Völker und ‚Rassen‘, im Verhältnis zur Geschichte und zur natürlichen Umwelt etc.; es geht weiterhin um spezifische Inhaltsbereiche – multikulturelle Erziehung, Friedens- und Konflikterziehung, Menschenrechtserziehung etc. – sowie um die schulisch-curriculare Organisation der Citizenship Education.

Dass all dies in einem uns noch ungewohnten Rahmen behandelt wird, zeigt sich nur – dort aber ganz unmittelbar und überdeutlich – im zweiten Kapitel: „Geographically based overviews – Comparative research“. Denn unter den einzelnen Staaten gewidmeten Artikeln findet sich nur ein Artikel zu einem kontinentaleuropäischen Land, zu Tschechien. Neben Ländern, die sich nicht zu Gruppen ordnen lassen (Israel und Palästina, Malawi, Pakistan), sind aus der ‚OECD-Welt‘ Australien, Kanada, Großbritannien, die USA und als einziges nicht-englischsprachiges Land Japan berücksichtigt. Mit Brasilien, China und Indien werden zudem die drei größten ‚Schwellenländer‘ betrachtet. Die Autorinnen und Autoren des gesamten Werks stammen aus all diesen Ländern, vor allem aber aus Nordamerika und Großbritannien.

Man kann dies auf die Herausgeber – Arthur und Davies sind Engländer, Carole Hahn lehrt an einer der amerikanischen Spitzenuniversitäten – und die Interessen eines Verlags zurückführen, dessen Hauptmärkte in der englischsprachigen Welt und in Asien liegen. Die Auswahl der Autorinnen und Autoren und die Ausrichtung auf Weltmärkte außerhalb des europäischen Kontinents hat indes noch tiefer liegende Gründe. Man lese dazu nur den Beitrag zu China, worin von den in Hongkong tätigen chinesischen Erziehungswissenschaftlern Chi-Hang Ho und Wing On Lee die sich mehrenden Versuche einer Öffnung der doktrinären mo-





ralischen und „ideopolitischen“ Erziehung zur ‚westlichen‘ Citizenship Education beschrieben werden und nehme als neueste Nachricht hinzu, dass in einer der hoch entwickelten Regionen Chinas Unterrichtsmaterialien adaptiert werden, die in den USA für die Civic education an amerikanischen Schulen entwickelt wurden.

Wenn man es so betrachtet, ist mit dem SAGE-Handbuch ein auch gegenüber der zweiten IEA-Studie neues Niveau der Internationalisierung und ‚Globalisierung‘ der Citizenship Education erreicht. Nicht nur der Systemantagonismus zwischen der ‚Ersten Welt‘ und der ‚Zweiten Welt‘, sondern das gesamte Drei-Welten-System ist passé. Länder wie Brasilien, China und Indien zählen ökonomisch wie politisch zu den ‚Global Players‘. Unter dem Druck globaler Probleme, der Konkurrenz auf Weltmärkten, der sich auf nationaler Ebene angleichenden sozialpolitischen Problemlagen und unter dem Einfluss der sich internationalisierenden Bildungswissenschaften schreitet auch in der Citizenship education die Angleichung der nationalen Bildungssysteme und Curricula fort, die sich ohnehin schon immer weniger unterscheiden haben, als national denkende Pädagogen glauben machten.

Dabei sind die englischsprachigen Länder und deren Bildungswissenschaften gegenüber den kontinentaleuropäischen Ländern schon deshalb im Vorteil, weil in aller Welt ihre Sprache gesprochen wird. Das Konzept oder vorsichtiger gesprochen: die Konzepte der „Education for citizenship“, die sich im breiten Spektrum des SAGE-Handbuchs identifizieren lassen, sind auf internationaler und globaler Ebene – siehe China – wahrscheinlich auch anschlussfähiger als etwa unsere Konzepte der politischen Bildung. Schon der Umstand, dass die Übersetzung von Citizenship education ins Deutsche (= staatsbürgerliche Erziehung?) und von Politischer Bildung ins Englische (= political education?) kaum auflösbare Missverständnisse hervorruft, sollte zu denken geben. Auch deshalb müsste das SAGE-Handbuch nicht wie gegenwärtig nur in einigen wenigen deutschen Bibliotheken, sondern zumindest in all jenen Freihandregalen stehen, wo man die nationalen Handbücher zur politischen Bildung findet.

Günter C. Behrmann

*Sabine Manzel: Wissensvermittlung und Problemorientierung im Politikunterricht. Lehr-Lern-Forschung. Eine anwendungsorientierte Einführung. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag 2008, 62 Seiten. ISBN 978-3-89974396-8*

Es handelt sich bei dem erfreulich schmalen Bändchen um eine Einführung in die gängige psychologische Lern- und Lehrforschung mit ihrer aktuellen Begrifflichkeit. Wer also daran interessiert ist, der findet eine Art Übersetzungshilfe für z.B. situated-cognition-Ansatz, cognitive-apprenticeship-Ansatz, coaching und scaffolding (das sind Hinweise oder strukturierende Hilfen des Lehrers, die allmählich reduziert werden, was dann fading ist), modelling und articulation und reflection.

Die Übersetzungen in Beispiele politischen Lernens ergeben konventionellen Lehrgangs-Unterricht ohne eigene innere Dynamik. Das fachdidaktische Prinzip der Problemorientierung mit der Methode der Problemstudie ist entschieden näher am Gegenstand Politik und am Lernen von Politik als die hier angeführten sehr allgemeinen lernpsychologischen Erläuterungen zum Problemlösen. Wenn aber Autoren wie Hilgen und Gagel nicht herangezogen werden, ist die Fehleinschätzung auch nicht verwunderlich.

Alter Wein in neuen Schläuchen: Nicht erst heute wird verstärkt gefordert, dass Unterricht nicht nur reproduzierbares Faktenwissen vermitteln darf (S. 6), und dass das Schaffen von Anwendungskontexten wichtig ist (S. 20) – dies zwei Beispiele für Ergebnisse der Anwendung von Lernpsychologie. Vielleicht sollte nicht die Politikdidaktik an der Psychologie gemessen werden, sondern es sollte gefragt werden, was die Politikdidaktik der Psychologie aufgeben kann, damit aus Übergeneralisierungen domänenspezifische Erkenntnisse werden.

Sibylle Reinhardt